

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
kosten die kleinstmögliche Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementpreis
monatlich 45 Pfg., mit Bringer-
schein 50 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.50 Mk.
auschl. Bestellsch.

Telephon Nr. 164.

Nr. 86.

Dienstag, den 25. Juli 1916.

24. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Donnerstag, den 27. d. Mts.

findet auf dem Rathaus der Verkauf von Butter oder
Margarine statt und zwar:

für den 4. Brotkarlenbezirk von 8—9 Uhr,	
" " 2. " " 9—10 Uhr,	
" " 1. " " 10—11 Uhr,	
" " 3. " " 11—12 Uhr.	

1/4 Pfd. Butter kostet 72 Pfg., 1/4 Pfd. Margarine
52 Pfennig.

Brotkarle Nr. 1 eines jeden Bezirks ist vorzuzeigen.

Die Erhebung der 1. Rate Staats-, Gemeinde- und
Hundsteuer findet in der Zeit vom 13. bis 27. Juli statt.

Zur schnelleren Abwicklung der Einzahlung wird
gebeten das Geld möglichst abgezählt bereit zu halten.

Die Einlegung von Einsprüchen und Berufungen
gegen die Höhe der Veranlagung hält die Zahlung der
Steuern nicht auf, dieselbe muß vorbehaltlich der Rück-
zahlung eingezahlt werden.

Schierstein, den 22. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Sasonows Rücktritt.

BB. Aus Petersburg wird berichtet: In
einem an Sasonow gerichteten Erlaß hebt der
Kaiser den Eifer hervor, mit dem der Minister der
Weisungen des Kaisers, die von der Gerechtigkeit und
Ehre des Vaterlandes geleitet seien, gefolgt sei und
sagt, er bedauere, daß der Gesundheitszustand der
Minister zwingt, seine Entlassung zu nehmen.

Sergei Dimitrijewitsch Sasonow, Rußlands bishe-
riger auswärtiger Minister, dessen Namen in deutschen
politischen Kreisen mit den unbehaglichsten Gefühlen aus-
gesprochen wird, ist am 29. Juli 1860 im Gouverne-
ment Nischni geboren. Nach dem Studium trat er 1883
in die Kanzlei des Petersburger Auswärtigen Amtes
ein, wurde 1887 erster Sekretär, 1890 Vize-Sekretär
der Gesandtschaft am Vatikan und war 1904 bis 1906
Vize-Sekretär in London. 1906 lehrte er als Minister-
resident wieder an den Vatikan zurück und schied dort
in nichts größerem Ruf, als ihn sein Schwager
Stolypin 1909 als ersten Gehilfen Jswolskis nach Pe-
tersburg berief, der ebenso auch die Ernennung seines
Vaters zum Vize-Sekretär in Wien durchgesetzt
hat. Als dann die Politik Jswolskis flach gemacht
wurde, wurde Sasonow Anfangs Oktober 1910 sein Nach-
folger als Minister des Auswärtigen. Damals schrieb
die „Nowoje Wremja“, das einzige Plus, das Jswolskis
Freunde zu Gunsten seiner Politik anführten, sei
die Freundschaft mit England, die Rußland aber
sehr gefährlich werden könne wegen der starken Erbitterung,
die Jswolskis Politik in Deutschland hervorrief.
„Bereits seit zwei Jahrhunderten gilt für die russi-
sche Diplomatie der Grundsatz, mit Deutschland im
Frieden zu leben. Sowohl die Deutschen wie wir ha-
ben uns an diesen Grundsatz gewöhnt; es hat sich so-
gar die Ansicht gebildet, daß dieser Frieden ewig wäh-
ren könne. Diese Ansicht hat Jswolski zu erschüttern
versucht. Er tauchte den Händedruck des Jahrhun-
derts alten Freunds gegen den Fuß des Jahrhunderts
alten Feindes.“ Sasonow schlug eine etwas freund-
lichere Tonart gegen Deutschland an und als er Giers
an Ussorows Stelle nach Wien schickte, glaubte man an
ein besseres Verhältnis zum Dreibunde. Am 4. No-
vember begleitete Sasonow den Zaren nach Pots-
dam, man einigte sich über Persien und die Bagdad-
bahn und mit Österreich über den Status quo in der
Türkei. In Vortischport wurden im Juli 1912 die rus-
sisch-deutschen Abmachungen erneuert. Im ersten Balkan-
krieg setzte Sasonow gegen die Petersburger Kriegspartei
England's Einflüsse die Oberhand, die „Teilung der
Türkei“ erweckte die alte Sehnsucht nach den Dardanellen
und das gegen Österreich vorgeschobene Serbien
zwang die russische Politik zu schnelleren Entscheidungen,
als ursprünglich beabsichtigt war. Seitdem war
Sasonow in den Händen der Kriegspartei, das Schick-
sal nahm seinen Lauf, Sasonow redete ganz im Stile
Edward Greys und jetzt soll er es zum Zusammenbruch
seiner Nerven gebracht haben, während sein Bundesge-
nosse an der Themse seinen Wählern schreibt, Umstände
persönlicher und politischer Natur machten es wün-
schenswert, nahezu notwendig, daß ein Wechsel sofort
eintrete.

Ob die vor wenigen Tagen verbreiteten Mel-
dungen über einen baldigen förmlichen und offiziellen Ru-
cktritt Sasonows den Tatsachen entsprechen oder
nur der Begründung des jetzt gemeldeten Rücktritts die-
nen sollten, ist bei der Rührigkeit der Berichterstat-
ter nach dem Osten schwer zu beurteilen, doch kann
uns Sasonow als Person heute gleichgültig genug sein,
um das einfach beiseite stellen zu können. Wir stellen
nur noch fest, daß wieder einer der feindlichen Frieden-
brecher und Kriegspolitiker seinen Genossen Delcassé und
Salandra und vielen anderen gefolgt und vom Schau-
platz abgetreten ist. Und wir meinen, dies sei kein
Grund zur Betrübniß, wenn wir uns auch davor hüten
wollen, etwa Herrn Stürmer, der in seiner Eigenschaft
als Ministerpräsident und Minister des Innern nun auch
noch zum Minister des Auswärtigen ernannt worden ist,
fremdlicher zu schätzen. Um nicht in den Fehler von
1910 zurückzufallen.

Vom Westen.

Fußball beim Sturmangriff.

BB. Haag, 24. Juli. Sämtliche englische Zeitun-
gen vermelden die Heldentat eines Majors namens Ir-
win, der an der Front gegen die Deutschen zum Sturm
vorging, indem er durch den Hauptmann Revill einen
Fußball „vorfürten“ ließ, den die Mannschaft weiter-
trug, bis sie die feindlichen Linien erreicht hat-
ten. Dieses Vorgehen wird in sämtlichen englischen Zeit-
ungen gefeiert, die zum Teil Photographien des be-
rühmten Fußballes veröffentlichen. Leider war dieses
Verfahren mit außerordentlich starken Verlusten ver-
knüpft, wie auch durch den Obersten zugegeben werden
mußte, der im feierlichen Zeremoniell den nach Eng-
land gefandten Fußball aus der Kiste nahm. Selbst der
Offizier, der den Fußball abließ, fiel.

Der Seekrieg.

Vorstoß deutscher Torpedoboote.

BB. Berlin, 24. Juli. In der Nacht vom 22.
zum 23. Juli unternahmen deutsche Torpedo-
boote von Flandern aus einen Vorstoß bis nahe
Thamesmündung, ohne dort feindliche Seestreit-
kräfte anzutreffen. Bei der Rückkehr stießen sie am
23. Juli morgens auf mehrere englische
Kreuzer der Auroraklasse und Torpe-
doboots-Zerstörer. Es entspann sich ein kurzes
Artilleriegefecht, im Verlaufe dessen Zerstö-
rerwirkung auf den Segner erzielt wurde.
Unsere Torpedoboote sind unbeschädigt in ihren Stütz-
punkt zurückgekehrt.

Das Tauchboot „Deutschland“.

(zb.) Haag, 24. Juli. Reuter meldet aus Va-
l-timore: Die „Deutschland“ liegt noch im Ha-
fen und wartet auf den günstigen Augenblick, um ab-
zufahren.

(zb.) Haag, 24. Juli. Reuter meldet aus Wa-
shington: Spring Rice, der englische Botschafter,
hatte eine Unterredung mit dem Regierungsbekrat in der
Angelegenheit der „Deutschland“.

Rußland und Rumänien

(zb.) In der gegnerischen Presse finden wir — ei-
gentlich schon seit dem Tage, da die russische Offensive
im Südosten ihre ersten Fernwirkungen zeigte — regel-
mäßig Nachrichten, die darauf hindeuten sollen, daß in
der Haltung Rumäniens sich ein neuer Umschwung vor-
bereite. Mit großem Aufwand an Stimmitteln haben
die Russenkreunde in Rumänien, eifrig unterstützt durch
die Vertreter des Vierverbandes, auf Herrn Brătianu
zu drücken versucht, daß er sich endlich auf die Seite
Rußlands und Frankreichs stelle. Aber Brătianu wollte
nicht so recht und hat sich hinter einer Reihe von Vor-
wänden verschauelt. Der wesentlichste von ihnen war,
daß Rumänien, wenn es in den Krieg treten sollte,
nichts zu verlieren hätte, da seine getreuen Nachbarn die
im Auslande bestellte Munition nicht durchlassen wol-
len. Das ist zweifellos richtig. Der rumänische Gene-
ralstab hat eingesehen, daß er bei dem ungeheuren Mu-
nitionsaufwand des gegenwärtigen Krieges nicht im-
stande ist, die Bedürfnisse der Artillerie selbst aufzu-
bringen, und daß er deshalb Lieferungen von aus-
wärts brauche. Die erste Sendung ist nur bis Saloniki
gekommen, dort von den Franzosen beschlagnahmt und
wahrscheinlich längst verpulvert. Also mußte Rumänien
sich zu dem Umwege über Archangelst oder Wladivo-
stok entschließen und hat auch auf diesem Wege eine
ganze Anzahl von Eisenbahnwaggons heranholen lassen,
die aber Rußland nicht über die Grenze lassen wollte,
solange es nicht bindende Zusagen über die künftige
Haltung Rumäniens hatte, während Rumänien wieder
sich auf Verhandlungen erst einlassen wollte, nachdem
es von Rußland keine Munition erhalten hatte. So kam

die Verhandlung überhaupt zum Stillstand und wurde
gehangen, bis Rußland jetzt nachgegeben und wenigstens
einen Teil der Munitionswaggons — man spricht von
etwa 30 Waggons — über die Grenze gehen ließ.

Aus dieser Tatsache aber die Schlussfolgerung zie-
hen zu wollen, daß Rumänien bereits endgültige Ab-
machungen mit dem Vierverband getroffen hätte, scheint
uns verfehlt. Wir möchten annehmen, daß die rumä-
nische Regierung mit der Vorsicht, die sie bisher zum
Grundpfeiler ihrer Haltung gemacht hat, auch weiterhin
operieren und Zeit zu gewinnen suchen wird, zunächst
einmal, bis sie ihre eigene Ernte unter Dach hat, also
etwa bis Mitte oder Ende August. Was dann ge-
schieht, wird hauptsächlich wohl abhängen von der Ent-
wicklung der militärischen Lage im Südosten. Vorläu-
fig jedenfalls liegen noch keinerlei greifbare Anzeichen
dafür vor, daß Rumänien endgültige Abmachungen mit
unseren Gegnern getroffen haben sollte. Jedenfalls hat
der Getreideverkehr bisher seinen vertragsmäßig ausbe-
deutenden Verlauf genommen.

BB. Budapest, 24. Juli. „Oppinia“ meldet aus
Jassy, der frühere Ministerpräsident Titus Majo-
rescu verabschiedete seine Freunde, er werde den Aus-
bruch abbrechen und an der Politik wieder teilneh-
men, da die Lage eben unübersichtlich geworden sei, und
zugreifen, um zu verhindern, daß die Russophilen ihre
Aktion fortsetzen. Majorescu traf in Bukarest ein und
vereinbarte mit Peter Carp eine gemeinsame Aktion
gegen Take Jonescu und Filipescu.

(zb.) Budapest, 24. Juli. Zur rumänischen Mu-
nitionsfrage schreibt „Steagul“, die rumänische Munition
bleibe einseitig auf russischem Gebiet. „Libertatea“
erfährt von der russischen Grenze, die Ententevertreter
verständigten die rumänische Regierung, Frankreich könne
vorläufig den Abtransport der in Marseille und Saloni-
ki liegenden rumänischen Munition nicht gestatten. Ein-
mütig wird ferner festgestellt, die in Betracht kom-
mende Munitionsmenge sei gering.

Deutschland und Italien.

Wie Italien die Wahrheit auf den Kopf stellt.

3. Die römische „Agenzia Stefani“ polemisiert in
einer langen Erklärung gegen die von Wolffs Telegra-
phischem Bureau verbreiteten deutschen Äußerungen über
den italienischen Vertragsbruch und die
deutschen Vergeltungsmaßnahmen. „Agenzia Stefani“
behauptet natürlich, daß die deutsche Erklärung eine
Verbrechung der Tatsachen sei. Die Behauptung, Deutsch-
land habe keine amtlichen Schritte gegen Italien unter-
nommen, sei „lächerlich“, da aus dem Text des Rund-
schreibens der deutschen Banken hervorgehe, daß die
Sperrung der italienischen Guthaben auf ausdrücklichen
Wunsch des Auswärtigen Amtes erfolgte. Dagegen be-
stehe in Italien kein Dekret, das Banken und Privat-
personen verbiete, Zahlungen an Deutsche vorzunehmen.
Sodann heißt es: Was die Requirierung deut-
scher Handelschiffe in italienischen
Häfen anbetrifft, so fand sie auf Grundlage des Ab-
kommens vom 21. Mai 1915 statt. Das genannte Ab-
kommen setzt fest, daß bezüglich dieser Schiffe die Be-
stimmungen der sechsten Haager Konvention befolgt wer-
den, die Requirierung gegen Entschädigung gestatten.
Das Übereinkommen setzt nicht den Zeitpunkt der Zah-
lung und Entschädigung unbedingt fest, aber es schließt
nicht aus, daß die Bezahlung bis zum Kriegsende ver-
schoben werde, da es auch die Rückgabe der Schiffe und
Waren ohne Entschädigung bei Kriegsende zuläßt. Der
deutsche Bericht erklärt außerdem, es handle sich um eine
völlige Entstellung der Tatsachen, wenn behauptet wird,
daß Italien sich an das bekannte, mit Deutschland über
die gegenseitige Sicherstellung der Privatrechte getroffene
Übereinkommen nicht gehalten habe. Wahr ist im Ge-
genteil, daß Italien sich loyal an das Abkommen ge-
halten, und daß Deutschland es systematisch verletzt hat.
Dies geht aus zahlreichen Tatsachen ebenso wie aus der
diplomatischen Korrespondenz hervor, die diesbezüglich
mit der Schweizer Regierung geführt wurde, durch deren
Vermittlung die italienische Regierung wiederholte Re-
klamationen an die deutsche Regierung richtete wegen
des methodischen Widerstandes gegen die Ausreise zahl-
reicher italienischer Arbeiter aus Deutschland und aus
den von deutschen Truppen besetzten Gebieten. Ange-
sichts dieses unerträglichen Zustandes sah sich die ita-
lienische Regierung genötigt, da ihre wiederholten Vor-
stellungen ergebnislos geblieben waren, das Überein-
kommen zu kündigen, indem sie sich aber nachher durch-
aus enthielt, irgendeine Handlung vorzunehmen, die den
Bestimmungen dieses Abkommens entgegengegesetzt wäre.
Die „Agenzia Stefani“ bestreitet weiter, daß Italien die
Postzensur mißbraucht habe und bezeichnet alle deutschen
Behauptungen als falsch. Die Erklärung schließt: Die
einzige auf diese Worte zu gebende Antwort besteht in
der Erklärung, daß die öffentliche Meinung Italiens
einmütig die war, die von der deutschen Regierung er-
griffenen Maßnahmen als offenbaren und klaren Ver-
stoß gegen den Vertrag betrachtet.

(36.) Chiasso, 24. Juli. „Popolo d'Italia“ droht der Regierung offen mit Straßenkundgebungen, wenn die Kriegserklärung an Deutschland nicht sofort erfolge. Achzehn von neunzehn Mitgliedern des Ministeriums, heißt es in dem Artikel, versuchten, die unruhliche Politik des Kabinetts fortzusetzen, aber Italien müsse dem Vierverband als vollwertiges Mitglied angehören, wenn es seine Forderungen bei der Friedenskonferenz durchsetzen wolle.

Der belgische Nationalfesttag.

(36.) Wie die Franzosen alljährlich den Tag des Bastillensturms, den 14. Juli, feierlich begehen, so ist für die Belgier jedesmal die Wiederkehr des 21. Juli, des Tages, da im Jahre 1831 der von England empfohlene Prinz Leopold von Koburg den Eid auf die belgische Verfassung ablegte und dadurch zum König der Belgier wurde, Anlaß zu festlichen Veranstaltungen. Da der König der Belgier infolge seiner Verpflichtungen gegenüber der Entente sein Land in großes Unglück gestürzt hat, und da in Brüssel gegenwärtig deutsches Regiment herrscht, mußte, wie schon im vorigen Jahre, das Schwergewicht der Feier des Gedenktages ins Ausland verlegt werden. Besonders in England ließ man sich's anlegen sein, den Belgiern sich von der angenehmsten Seite zu zeigen. Die Regierung des Königs Albert hat sich kürzlich unter englischem Druck genötigt gesehen, erweiterte Aushebungen unter den ins Ausland geflüchteten Belgiern anzuordnen. Das hat natürlich sehr verstimmt gewirkt. Um die Befriedigung der erregten Gemüter hat sich nun Herr Asquith persönlich bemüht. In der Londoner Albert-Hall versprach er den Belgiern die Wiederherstellung ihres Landes und versetzte sich sogar zu der verhöhnungsvollen Bemerkung, die Stunde der Befreiung werde bald schlagen. Angesichts der Niederlage des Generals Haig an der Somme werden die Belgier den Wert dieser Zusicherung besonders zu schätzen wissen. Im übrigen werden über das künftige Schicksal Belgiens bereits ganz andere Faktoren zu bestimmen haben als Herr Asquith. Auf's schärfste müssen wir gegen seine unerhörte Verschimpfung des deutschen Heeres Einspruch erheben. Es liegen einwandfreie belgische Zeugnisse in so großer Zahl vor, daß all die von Asquith in der Albert-Hall wiederholten Greuelmährchen von der nahigen Abschachtung der belgischen Bevölkerung erlogen sind. Trotzdem erdreistet sich der englische Ministerpräsident mit der Aufwärmung dieser Lügen, die Belgier neu gegen Deutschland aufzureizen. Wir hängen diese schändlichen Verleumdungen, deren Spritzer die Ehre der deutschen Soldaten nicht beflecken können, niedriger. Aber wir wollen zugleich aus dieser Art der Bearbeitung der Belgier durch England die Lehre ziehen, daß ein unabhängiges Belgien in Zukunft eine ständige Gefahr für Deutschland sein würde. Dem Klugen ist damit genug gesagt.

Loftales und Provinzielles

Schierstein, den 25. Juli 1916.

h Ein einig Volk. „Uns Vaterland, ans leuere, schließ dich an; das halte fest mit deinem ganzen Herzen. Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft; dort, in der fremden Welt, stehst du allein, ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.“ So spricht der sterbende Altinghaus in Schillers Meisterwerk dramatischer Kunst. „Seid einig, einig, einig!“ Die Wahrheit dieses Wortes ist bekannt, was aber das Zusammenhalten eigentlich ist, das wissen wir jetzt erst so recht. Der einzelne ist heute Volksleil, nicht anderes; aber seit er das geworden, wuchs er und war größer denn vorher. Macht strömt durch uns, die wir nicht geschaffen, und Stolz den wir uns nicht gegeben haben. Es flutet durch Herz und Kopf. Viel kommt zu uns und will erlebt sein, will durchgekämpft, besiegt werden. Mannesprobe, Volkesprobe. Das ist die Forderung des Schicksals. Großes zeigte sich, und noch Größeres wird sich

In treuer Hut.

Roman von E. Borges.

37. Fortsetzung.

„Ich muß noch in der Nacht abreisen“, beteuerte er, „und Du mußt Dich entschließen, ob Du mit mir reisen, oder mich aufgeben willst. Läßest Du mich allein gehen, so stehst Du mich in diesem Leben nicht mehr wieder, denn wie ich höre, ist Dein Vormund fest entschlossen, Dein Vermögen an sich zu reißen, selbst wenn er Dich auch heiraten muß; daher wird er auch kein Mittel unversucht lassen, uns zu trennen.“

„Das wird nie geschehen; wenn Du nicht mein Gatte wirst so bleibe ich ledig“, versicherte Asta erregt.

Eine rege Unterhaltung in dem kleinen Kreise schien an diesem Abend nicht recht zustande kommen zu wollen. Der Italiener war schweigsam, Asta hatte wieder Tränen in den Augen, der junge Gutsherr beobachtete die beiden schaf und Frau von Warden hatte sich müde in eine Sophaecke gelegt und war nahe daran, einzuschlummern. „Singe ein Liedchen, Asta“, bat sie endlich, sich gewaltsam emporraffend, „wenn ich jetzt einschlafe, wird meine Nachtruhe gestört, und ich —“

Sie konnte nicht weiter sprechen, die Tür öffnete sich leise, und auf der Schwelle erschien der Diener mit den Worten:

„Herr Rechtsanwalt Heese.“

„Hugo, wie oft Du hierher gekommen?“ rief das junge Mädchen verwundert.

Er lachte laut. Das ist doch leicht denkbar, mit der Eisenbahn“, scherzte er. „Ich konnte die Trennung nicht länger ertragen, ich mußte kommen, Asta. Ich sehnte mich nach einem Blick Deiner sanften Augen, und wagte doch kaum, schon heute meine Hoffnungen erfüllt zu sehen. Je doch das Glück war mir hold. Laß mich Dich ansehen mein Lieblich. Du bist bleicher und schmäler geworden dieses rauhe Klima sagt Dir nicht zu, ich muß Dich wo

zeigen. Im Alten Testament liest man das Wort „Groß-laten Jahres“. Sie stellten sich ein, wo die Menschen zusammenhielten unter ihres Gottes Führung. Das ist der Boden für Wunder. Heute wird solcher Boden unter unseren Füßen bereitet. Wir brauchen nur zu sehen und zu lassen. Seelen gedeihen, wo man sie pflegt; Herzen öffnen sich, wo man Zeit für sie findet; Menschen wachsen, wo man gerade ihre Größe erkennt und achtet. All das kommt nur vom Zusammenhalten. Heute ist keine Zeit, zu trennen, zu spalten. Heute soll man erfahren, was ein Volk leisten kann, in dem die einzelnen in treuer Kraft einander pflegen, wärmen, stützen. Sündenfrüchte, die ihren Sinn von Eitelkeit und Verdächtigung nicht reinigen können, lasse man stehen. Wer das Volk und seine größere Zukunft bauen will, der rücke in die Reihe und lerne staunend, wieviel warmer Menschenwille segnen kann. Unsere Ehre ist heute, Volksgenossen zu sein. Vergessen wir sie nie!

** Auszeichnung Dem Reservist Jakob Oho im Infanterie-Regiment Nr. 92 wurde das Eisene Kreuz zweiter Klasse verliehen.

** Zwecks Sammlung von Obstkernen zur Delgewinnung sind überall auch die Schulen in Anspruch genommen worden. Die hiesige Schule konnte vor den Ferien bereits 120 Pfund Kirschkerne und mehr als 4 Pfund Aprikoskerne abliefern. Die Sammlung soll auch durch die Ferien nicht unterbrochen werden. Es wird darum gebeten, die Kerne durch Kinder bei Familie Mämpi Biebricherstr. 17 abgeben zu wollen, die sich für diese Zeit zum Reinigen, Trocknen und Aufbewahren der Kerne freundlichst bereit erklärt hat. Nach Beginn des Unterrichts wird Herr Lehrer Menges wieder die Hauptsammelstelle übernehmen. Außer den genannten Kernen sollen nur Kerne von Pflaumen, Zwetschen, Mirabellen und Reineclauden gesammelt werden. Die einzelnen Kernhaltungen dürfen nicht vermischt werden. Es empfiehlt sich darum, die Sorte auf der Tüte oder einem beiliegenden Zettelchen zu vermerken. Verschimmelte Kerne sind völlig wertlos.

** Ein Mann von auswärts, der sich verdächtig machte und den hier untergebrachten Gefangenen Zigaretten und Zeitungen zu steckte, wurde von der Polizei festgenommen.

** Quecken, ein hochwertiges Futtermittel. Der verhasste Feind aller Landwirte, die Quecken, sind berufen, uns in der Zeit der Futtermittelknappheit ein wertvolles Hilfsmittel zu sein. Queckenheu hat nach der Analyse der Versuchsstation Köslin 4,93 Prozent verdauliches Eiweiß, 1,36 Prozent Fett und 45,44 Prozent Kohlehydrate bei 37,3 Kilogramm Stärkewerten im Doppelzentner, das ergibt einen Futtermittelwert, der dem besten Kleeheu in keiner Weise nachsteht. Selbstverständlich soll nun nicht etwa zum Queckenanbau angeregt werden, im Gegenteil, dort wo sie vorhanden sind, werden sie nach wie vor mit allen Mitteln zu bekämpfen sein, aber gerade dieses Bekämpfen der Quecke kann mit ihrer Nugharmachung Hand in Hand gehen und durch die Gewinnung eines hochwertigen Futtermittels den großen Arbeitsaufwand bei der Vertilgung verbilligen. Die Hauptsache bei der Gewinnung von Quecken zu Futtermitteln ist die möglichst gründliche Entfernung von Sand und Erde. Zu diesem Zweck jagt man die bei möglichst trockenem Wetter zusammengefahrenen Quecke am besten durch die Dreschmaschine, oder man läßt sie auf der Miete durchdrehen. In diesem Zustande kann sie eventuell schon grün, zusammen mit Stroh und Heu, an alles Vieh ohne Bedenken gefüttert werden. Schweine und Rinder nehmen sie auch gern rein auf. Wer die Quecke nicht selbst verwerten will, kann sie auf jeden Fall bei der Firma Gehrentheil, Berlin-Vichlenfelde, Ferdinandstr. 3,

oder nach dem sonnigen Stratten jagen.“

„O, ja Hugo, ich ertrage das Leben hier nicht länger. Mein Vormund und meine Mutter zürnen mir, und heute schrieb Großvater Norden einen sehr bösen, strengen Brief.“

„Laß nur gut sein, mia bella, bald soll Dir niemand mehr zürnen. Hat Dein Vormund schon Nachricht von dem Anwalt Heese gehabt?“

„Nein, er hat nicht davon gesprochen.“

„Desto besser, denn unglücklichweise sind wir gerade nicht die besten Freunde“, fuhr Hugo fort, „und daher wird er keine Einwilligung zu unserer Verbindung verweigern. Er wird sagen, Dein Reichthum wäre der Magnet — er sagte es mir schon. Daher eilte ich sofort zu Dir, Geliebte, um Dir zu sagen, daß, wenn Du nicht einwilligst mit mir zu stehen, damit wir uns im sonnigen Stratten trauen lassen, man uns für immer trennen wird — ich fühle es, man wird uns trennen.“

Astas Augen füllten sich wieder mit Tränen. „Aber Hugo, Thilo wird Dir vertrauen, bitte ihn um meine Hand.“

„Nein, Asta, Dein Vormund wird mir kein Vertrauen schenken, wenn Heese mich verleumdet. Du stehst jetzt am Scheidewege und mußt wählen; entweder stehst Du mit mir nach Italien, oder gib mich gänzlich auf. Wenn ich allein von hier abreisen muß, wirst Du mich in diesem Leben nie wiedersehen.“

„O Hugo, ist das Dein Ernst, mußt ich wirklich entfliehen? Was wird Thilo von mir denken? er würde mir nie verzeihen, und ich habe ihn schon so sehr betraut, ich darf es gewiß nicht tun.“

Hugos Augen schossen Blitze. Doch Astas Blick war von Tränen getrübt, denn hätte sie den diabolischen Ausbruch in seinem Antlitz gesehen, so würde sie sich mit Furcht und Entsetzen abgewandt haben. Er bestritt sich von Astas Hand, trat einen Schritt zurück und entgegnete eilig: „Wohlan, wenn Du Dich so viel um Deinen Vormund kümmerst, so wäre es so schade, ihn zu verlassen. Carola ist doch eine kluge Frau, sie hätte so doch recht, als sie mir beim Abschied sagte: „Du

vortheilhaft absehen und dadurch seinem Geldbeutel eine ungeahnte Einnahme zuführen.“

Frühkartoffeln für Minderbemittelte.

BB. Berlin, 24. Juli. In Anerkennung der Belastung, die durch hohe Frühkartoffelpreise für die minderbemittelte Bevölkerung leicht entstehen kann, hat sich das Reich bereit erklärt, den Gemeinden, die diese Kartoffeln den Minderbemittelten und Kriegsangehörigen zum Kleinhandelspreis von 9 Pfennig für das Pfund zugänglich machen, ein Drittel des sich hieraus ergebenden Schadens zu ersetzen, falls die übrigen beiden Drittel von den Bundesstaaten und Gemeinden zu gleichen Anteilen getragen werden.

— Warnung vor eigennütigen Helfern. Bei den militärischen Dienststellen eingehenden Gesuchen von Angehörigen gefallener Kriegsteilnehmer lassen erkennen, daß die Hinterbliebenen sich bei Abfassung der Eingaben vielfach fremder Hilfe bedienen. Soweit diese Hilfe in uneigennütiger Weise geleistet wird, ist sie dankend anzuerkennen. Die Kriegserwitte müssen aber dringend vor sogenannten „Winkeladvokaten“ und ähnlichen Personen gewarnt werden. Solche Leute drängen sich an sie heran und verfassen für sie Gesuche, von deren Zwecklosigkeit sie wohl selbst in den Fällen von vornherein überzeugt sind. Ihnen meist nur darum zu tun, Einnahmen für sich zu erzielen, nicht aber den Witwen zu helfen. Häufig erwecken sie auch Hoffnungen, durch deren Nichterfüllung die Witwen dann bitter enttäuscht sind. Allen Kriegserwitte — soweit sie sich außerstande sehen, Gesuche selbst zu verfassen — kann daher nur dringend empfohlen werden, sich an die fast in jedem Ort bestehenden Beratungs- und amtlichen Fürsorgestellen für Kriegserwitte zu wenden. Diese Stellen werden gewöhnlich von einem Beamten besetzt, der die Angelegenheiten der Witwen und an die hierfür zuständigen Behörden weiterzugeben. Dieser Weg erspart den Kriegshinterbliebenen Zeit und Enttäuschungen.

Aus aller Welt.

— Raubmord. In Bielefeld (Kreis Gütersloh) wurde eine aus drei Köpfen bestehende Müllerfamilie ermordet und beraubt. Nur ein zweijähriges Kind ist am Leben geblieben.

— Straßenbahnunglück. Am Sonntag Nachmittag stieß in Hamburg ein Straßenbahnwagen auf der Fahrt nach Hagenbecks Tierpark durch bisher unaufgeklärtes Auspringen aus dem Gleise gegen einen Lindenbaum. Durch die Wucht des Zusammenstoßes wurde eine Frau getötet und 15 Personen teils schwer, teils leicht verletzt worden.

— Großfeuer in Bordeaux. Das Großfeuer in Bordeaux, das in den Lagerhäusern für Alkohol ausbrach, ist einer der schwersten Unglücksfälle, der die Stadt heimgesucht hat. Ein Häuserviertel ist fast ganz zerstört. Zahlreiche Abgebrannte bedürfen städtischer Unterstützung. 24 000 Hektoliter Alkohol sind verbrannt sowie mehrere Fabrikgebäude. Der Schaden beläuft sich auf mindestens 12 Millionen Franken.

Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Mengkorn, Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, veründigt sich am Vaterlande!

mit einem schweren Stand haben. Hugo, denn der Vormund will Astas Vermögen an sich reißen, selbst wenn er das Kind mit in den Kauf nehmen muß. Wieviel triumphiert er schon jetzt über Dich, denn Thilo ist klein und groß, gerade ein Mann, den ein unerfahrener Kind liebt —

„Hugo, wie darfst Du so sprechen“, unterbrach ihn Asta schluchzend. „Du weißt, es ist nicht wahr. Seitdem ich weiß, daß ich mit Dir verlobt bin, ist er fast wie ein Fremder gegen mich. Es ist gar nicht denkbar, daß er Dich aus meinem Herzen zu verdrängen sucht.“

„Mein Lieblich, vergiß mir, die Eifersucht überwältigte mich einen Augenblick, daher bedachte ich nicht meine Worte. Ich habe das Gefühl, daß ein jeder Dich so innig lieben muß, wie ich es tue.“

Mit diesen Worten und beruhigenden Schmeichelein verstand es der Italiener, das aufgeregte Mädchen zu beruhigen, und seinen Plänen für die Zukunft geneigt zu machen. Es gelang ihm, ihr das Versprechen zu entlocken, morgen zur selbigen Zeit hierhin zu kommen, um eine entscheidende Antwort zu geben.

Wenn Du nicht selbst kommen kannst, mußt Du schreiben, ich wohne in Waldheim, im Gasthof zum weißen Hirsch“, waren seine letzten Worte.

Als Asta heimkehrte, war die Dämmerung bereits angebrochen. Sie war aufgeregter, die Augen glänzten und ihre Wangen waren dunkel gefärbt; sie schien ganz anderes Wesen zu sein, als vor 2 Stunden, da sie traurig und müde das Haus verlassen, um einen einsamen Spaziergang anzutreten. Thilo und seine Mutter waren eine Stunde früher angekommen, als sie erwartet wurden und standen noch in der Halle. Bei dem Anblick des jungen Mädchens konnte Frau von Warden ihrer Ueberraschung nicht unterdrücken.

„Bist Du in diesem Wetter aus gewesen, Asta?“

„Ja. Ich konnte nicht allein bleiben, ich fühle mich so einsam und verlassen.“

Fortsetzung folgt.

Anschluß an unsere Veröffentlichung vom 17. 1916 machen wir bekannt, daß als Termin für die Einschreibungen in die bei den Lederhändlern und Schuhmacher-Rohstoffgenossenschaften auszulegende Kundeneinschreibungsliste die Woche vom 7. August bis zum 1. September 1916 festgesetzt ist. Die etwa vor diesem Termin erfolgten Einschreibungen sind laut Beschluß der Verwaltungsausschüsse der Kontrollstelle ungültig. Die Kontrolle weist noch darauf hin, daß alle fabrikmäßig hergestellten Schuhwaren erzeugen, und die Unterbötten mit diesen versehen, von den Einschreibungen in die Kundeneinschreibungsliste auszuschließen sind, damit diese bei der Lederkarte nicht doppelt erhalten, weil sie doppelt Großverkehr zugerechnet und durch diese erhöht werden. Dagegen gehören zu der vorliegenden Kleinverkehr alle Schuhmacherbetriebe, einschließlich Reparatur- und Befohlenstellen, ohne Rücksicht auf die Anzahl der beschäftigten Arbeiterzahl. Diese also haben sich bei ihrer Lederkarte in der oben genannten Kundeneinschreibungsliste bei den Lederhändlern und Schuhmacher-Rohstoffgenossenschaften in die Kundenliste einzuzichnen. Die Vorschriften sind von den Lederhändlern und Schuhmacher-Rohstoffgenossenschaften genau zu beachten. Die für die Kundeneinschreibungsliste sind bei der zuständigen Handwerkskammer zu haben und auf Anforderung übersandt.

lin, 23. Juli. (Drahtb.) In der Umgebung
hat sich heute auf der oberen Spree ein
Unglück ereignet. Ein Personendampfer stieß
mit Ausflüglern dicht besetzten Motorboot
an, von dessen Insassen mehrere ums Leben
kamen. Man spricht von 20 Toten, doch liegen
sämtliche Nachrichten vor.

in Dampferunglück. Aus Berlin wird be-
richtet, die bisher festgelegt worden ist, sich bei dem
Unglück auf dem Langensee bei Grünau
an den um's Leben gekommen. — Die Berliner
bringen erschütternde Einzelheiten über das Un-
glück am Langen-See bei Grünau, wobei der
„Hindenburg“ der Reederei Ribbing das Mo-
torboot „Anna“ quer durchschnitt, so daß das Boot aus-
gesank und nur der Bug einige Zeit aus dem
Wasser vorragte. Das Motorboot faßte 50 Menschen
voll besetzt. Die Mehrzahl der Fahrgäste wa-
ren Frauen und Kinder, die sich über die hier ziemlich
schlechte hinübersetzen lassen wollten. Der Führer
des Bootes glaubte, an dem Dampfer noch vor-
beizukommen zu können. Da gelten schauerliche Schrei-
e. Sämtliche Insassen des Dampferbootes fielen
über Bord. Es war ein schreckliches Jammerndes Dur-
chdringen der herbeileidende Ruder- und Segelboote tauchen
nicht. — Nach der „Tägl. Absh.“ nennt ein Au-
genzeuge das Verhalten des Dampfers „Hindenburg“
verurteilen. Der Dampfer war 200 Meter hinter der
Brücke zum Stoppen gekommen und dann ruhig
verblieben. Der Kapitän des Dampfers, An-
twortlich den Führer des Motorbootes, wie auch
die Passagiere des Dampfers bestätigen, als den
Schuldigen. Dieser, ein 16-jähriger Junge na-
mens, ist ebenso wie sein Vater, der Besitzer des
Bootes, in dem Augenblick der Katastrophe mit dem
Boote beschäftigt gewesen sein soll, ertrunken.

lin, 25. Juli. Zu dem Bootsunfall bei
melten die Blätter noch, daß bisher 21 Ver-
und bis auf zwei von den Angehörigen erkannt
sind jedoch noch fünf bis sechs andere Personen
nicht gemeldet. Gestern nachmittag fand an der
Stelle ein Lokallertin statt, bei dem die Boots-
leute durch den Dampfer „Hindenburg“ und ein
Vorboot mit möglicher Genauigkeit dargestellt
Am Anschluß an den Lokallertin fand eine
Vernehmung des Kapitäns des Dampfers
„Hindenburg“ und einzelner Bereiteter als Zeugen statt
Vernehmung endete schließlich mit der Verhaftung
des Kapitäns des Dampfers „Hindenburg“.

London, 24. Juli. Der Korrespondent sagt selber, englischen Werften jetzt doppelt so schnell bauten, als früher für möglich gehalten habe. Auf einer Seite ihm mitgeteilt, daß jede Woche ein Schiff an England eingeliefert würde.

Brüssel, 24. Juli. (WVB. Nichtamtlich) Die sozialistischen Politiker studierten in Brüssel die soziale Fürsorge des Generalgouvernements. Die Erhebung der Arbeitslosigkeit errichteten Fabriken, die Ausgabe des roten Kreuzes an Heilmachterinnen, die Kinderstipendien fanden ihre ungeteilte Anerkennung. Die Ausstellung für soziale Fürsorge wurden die Herren Generalgouverneur Freiherrn von Bismarck begrüßt, der Zeit mit Ihnen über ihre Reiseindrücke unterhielt. Am Sonntag wurde Löwen besucht. Nachmittags hatten die Herren Gelegenheit, das angeregte Leben in und um Brüssel zu sehen.

Amsterdam, 24. Juli. (WZB. Nichtamtlich.)
 „Van den Dag“ schreibt über den Kabinettswechsel

Paris, 24. Juli. (WTB. Nichtamtlich.) Die Kammer besprach heute die Vorschläge über die parlamentarische Kontrolle der Armee. Nach einer kurzen Rede Briands nahm die Kammer einen Vorschlag des Heeresauschusses der Kammer an, alle Vorschläge diesem Ausschuss zu überweisen.

Bern, 24. Juli. (WB. Nichtamtlich.) „Petit Journal“ zufolge hat die Einberufung der Jahreshälfte 1888 in Frankreich ziemlich Erregung, besonders in der ländlichen Bevölkerung, wegen Gefährdung der Feldarbeit und des Weinbaues hervorgerufen.

Berlin, 25. Juli. Nach einer Meldung des „Berliner Tageblattes“ aus Königsberg wurden nach amtlicher Feststellung bis zum 1. Mai 1916 an Vorkeschädigungen für Kriegsschäden in dem von den Russen vermittelten Teil Ostpreußens auf 710 671 Anträge gegen 483 Millionen Mark gezahlt.

Der „Nat.-Ztg.“ zufolge berichtet die „Nowoje Wremja“, daß sich sowohl in London als auch in Petersburg und Paris zurzeit ein Friedensoptimismus geltend macht wie nie zuvor. Alle Welt behaupte, daß wir im Herbst den Frieden haben werden. Dieser Optimismus stütze sich vornehmlich auf folgende Gründe: Die Hauptentscheidung dieses Krieges falle im Monat August; was dann noch komme, sei die Einleitung zum Waffenstillstand. Man ist der Ansicht, daß die Generaloffensive auf jeden Fall eine Entscheidung, so oder so, bringen müsse. Ferner müßten die unheimlich hohen Verluste auf beiden Seiten eine Erschöpfung herbeiführen. Die Friedenspropaganda habe zweifellos in Petersburg, Paris und London zugenommen.

London, 23. Juli. (W.F.B. Nichtamtlich) Meldung des Reuterschen Bureaus. Asquith legte eine Kreditforderung über 45 Millionen Pfund Sterling vor, womit der Kriegskredit seit dem Beginn des Krieges 2832 Millionen Pfund Sterling betragen. Die Erhöhung der täglichen Kriegskosten auf 5 050 000 Pfund Sterling sei im wesentlichen auf die Ausgabe für Armee, Flotte und Munition zurückzuführen. Die Ausgaben für die Flotte hielten sich auf der früheren Höhe und eine beträchtliche Erhöhung sei in der nächsten Zukunft nicht zu erwarten. Die Ausgaben für die Armee hätten ihren Höhepunkt im November 1915 erreicht, würden aber im Juli 1916 wohl noch höher steigen und diesen Stand in der nächsten Zukunft beibehalten, wenn nicht eine große Veränderung in der Politik vorgenommen würde. Die Ausgaben für Munition hätten einen Höhepunkt erreicht und würden vielleicht noch höher steigen. Die Darlehen an die Verbündeten und Dominions betrugen im täglichen Durchschnitt 132 000 Pfund Sterling und vom 1. April bis 22. Juli 157 Pfund Sterling.

Berlin, 24. Juli. Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ bringt eine bisher unbestätigte Meldung der „Basler Nachrichten“ aus London, derzufolge ein zweites deutsches Handels U.-Boot im Long-Island-Sund, östlich von New-York angekommen sein soll. Das Unterseeboot sei im Dock von Bridgeport (Connecticut) verankert.

Ferner läßt sich der „Berliner Lokal-Anzeiger“ aus dem Haag berichten: „Daily Chronicle“ meldet aus New York: Am 20. Juli bei Tagesanbruch war die „Deutschland“ verschwunden. Man konnte vom Ufer nicht feststellen, ob lediglich die Masten und das Periskop niedergeholt wurden oder ob das U-Boot bereits abgegangen war. Man berichtet, daß die Kriegsschiffe der Entente 50 Meilen vor dem Hafen Neke auslegen.

London, 24. Juli. (W. B.) Die „Times“ meldet aus Washington: Die Alliierten haben wegen der „Deutschland“ nicht protestiert, aber der englische und französische Vorschlag weisen die Regierung beständig auf die Verlegenheiten hin, die den Vereinigten Staaten erwachsen, wenn sie die „Deutschland“ als ein Handelsschiff anerkennen.

Bern, 24. Suli. (WB Nichtamtlich.) In Lyon ist gestern ein Kongreß des Bundes der deutschfeindlichen Vereinigungen Südschiff Frankreichs eröffnet worden, der u. a. die Frage eines Zusammenschlusses der Industriellen und Kaufleute besprach, um gegen die wirtschaftliche Vorherrschaft Deutschlands den Kampf aufzunehmen.

S a a g, 24. Juli. (W.B. Nichtamtlich.) Der „Nieuws Rotterdamse Courant“ schreibt: Amerikas Widerstand gegen die schwarzen Listen ist allen Neutralen willkommen, die unter dem Handelskriege, wie er

Berlin, 25. Juli. Nach einer Meldung des „Berliner Lokalanzeigers“ aus dem Haag inserieren die Agenten der Ozean-Schiffahrtsgesellschaft, der das Handels-U-Boot „Deutschland“ gehört, wie die „Wirreles-Preß“ meldet, daß man Kabinen für die Reise nach Nord- und Süd-Amerika auf dem U-Boot mieten könne. Der Preis der Kabinen für eine Reise von Amerika nach Europa beträgt 2000 Dollars. Wie die „Wirreles Preß“ weiter meldet, werden noch 30 Handels-U-Boote, zum Teil von größerem Umfange, bald vollendet sein.

W. Wie aus Konstanz gemeldet wird, ist aus Anlaß des Auslaufes schwerverwundeter deutscher Kriegsgefangener aus Wilschshöhe ein Telegramm der Kaiserin eingetroffen. Telegramme sind ferner eingelaufen: vom König von Bayern, vom König und der Königin von Württemberg und vom Großherzog Ernst Ludwig von Hessen.

„Denn wir haben ihn bezahlt“.
 DP. Aus Bern wird berichtet: Henry Berenger, Mitarbeiter des „Matin“, machte dem britischen Hauptquartier einen Besuch, wo ihm General Haig u. a. erklärte, die Taktik müsse dahin zielen, den Feind zu vernichten und nichts hinter sich zu lassen, damit nicht wieder ein Umschwung zum Schlechten eintreten könnte. Die höchsten Entscheidungen dieses Krieges fänden, so erklärte Haig, auf den Schlachtfeldern im Westen statt. Wir werden dort den Frieden auferlegen müssen, der etwas wert ist, denn wir haben ihn bezahlt. (Auf dieser Grundlage hat auch Deutschland einige Forderungen zu stellen. Die Red.)

(3f.) Hervée schreibt in seiner „Victoire“: „In nicht wenigen ländlichen Gegenden, insbesondere im Westen, beginnen manche Frauen, wie man erzählt, den Mut zu verlieren, ihre Aderwerkzeuge wegzurufen und sich in Lebensarten zu ergehen, wie sie nur Frauen auch finden können, die im Begriffe sind, auf Abwege zu geraten. Es gibt Frauen, die jedem, der es hören will, erklären, daß sie genug haben, daß sie die Erde nicht mehr bebauen werden, und daß der Krieg, wenn es kein Getreide mehr gibt, um so schneller zu Ende geht. Hervée spricht diesen Bäuerinnen, die für die Beendigung des Krieges sind, Mut zu. Er wendet sich aber auch an die Regierung mit der Aufforderung, durch Gewährung von Ernteurlauben an die jungen Mannschaften und an die Landwehrleute der Noth der Landbevölkerung abzuhelfen. Er versichert, daß der Krieg von 1870—71 auf ein ähnliches Drängen der ländlichen Bevölkerung überstürzt wurde. Ein solcher Fehler dürfe jetzt nicht wiederholt werden.“

Großes Hauptquartier, 25. Juli 1916.
(W. B. Umlisch)

Nördlich der Somme wurden nach dem gescheiterten englischen Angriff vom 22. Juli gestern die englisch-französischen Kräfte auf der Front Poizieres-Maurepas zu entscheidendem Stoß zusammengefaßt. Er ist wieder zusammengebrochen, meist schon im Feuer, an einzelnen Stellen nach hartem Nahkampf, östlich von Poizieres am Fourceaux-Wäldchen, bei Longueval und bei Guillemont. Wieder haben sich die Brandenburgischen Grenadiere und die tapferen Sachsen vom 104. Reserve-Regiment glänzend bewährt.

Südlich der Somme führten gleichzeitig die Franzosen starke Kräfte im Abschnitt Estrees—Soigncourt zum Sturm, der nur südlich von Estrees vorübergehend Boden gewann, sonst aber unter schwersten blutigen Verlusten für den Gegner zerschellte.

Im Maasgebiet zeitweise heftige Artilleriekämpfe. Links des Flusses kam es zu unbedeutendem Handgranatentkampf. Rechts desselben wiederholte der Feind mehrmals seine Wiedereroberungsversuche am Rücken „Kalte Erde“. Er wurde im Sperrfeuer abgewiesen.

Nördlich von Balchweiler (Elsäß) brachte eine unserer Patrouillen 30 Gefangene aus der französischen Stellung zurück.

Leutnant Baldamus schloß südlich von Binarville einen französischen Doppelsieger ab und hat damit seinen vierten Gegner außer Gefecht gesetzt.

Vorstöße schwächerer russischer Abtheilungen südöstlich von Riga und Patrouillen an der Düna wurden abgewiesen.

Bei der
Seeresgruppe des Generals von Zinsingen
sind feindliche Angriffe an der Stonowka-Front südlich
von Bereftschto in geringer Breite bis in die vorderste
Verteidigungslinie gelangt.

Westlich von Burkanow wurde ein russisches Flugzeug im Luftkampf abgeschossen.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Seeresleitung.

Lebensmittel-Versorgung.

Einschränkung der Fleischkarte für Kinder? Die „Berl. Lok.-Anz.“ erfährt, soll das Kriegsernährungsamt mit der Absicht umgehen, eine speziell Fleischkarte für die Städte zu schaffen, durch die Kinder bis 7 Jahren vom Fleischbezug ausgeschlossen werden. Wird diese Absicht durchgeführt, so würde die auf die Wochenkarte der Erwachsenen entfallende Fleischportion wohl etwas erhöht werden; das wäre aber im wesentlichen nur eine Erhöhung auf dem Papier. Denn in Familien mit Kindern wird es nicht möglich sein, den Kindern bis zu 7 Jahren das Fleisch zu entziehen, bei den jetzigen Ernährungsverhältnissen noch weniger als sonst. Die Erwachsenen würden eben gezwungen sein, den Kindern von ihrem Anteil etwas abzugeben, wodurch die scheinbare Erhöhung nach unten ausgeglichen wäre. Will man bei der Fleischkarte in Zukunft das Alter berücksichtigen, so wäre es, so schreibt das Blatt, unseres Erachtens äußersten Falles zulässig, Kinder bis zu drei Jahren von der Fleischkarte auszuschließen und vielleicht den Vier- und Fünfjährigen eine halbe Karte zu geben. Vom sechsten Jahre ab, dem Zeitpunkt des Beginns der Schulpflicht, müßte jedoch den Kindern die nur knapp bemessene Fleischkarte voll gegeben werden. Unsere Versorgung mit Butter, Milch, Eiern, Mehl, Zucker ist zu gering, als daß jetzt anders verfahren werden könnte. In Zeiten, da diese genannten Nahrungsmittel reichlich vorhanden sind, lassen sich natürlich Kinder bis in höheres Alter ganz gut ohne Fleisch ernähren. — Wenn es in der obigen Nachricht heißt, daß die erwähnte Regelung speziell für Städte angestrebt werde, so würde das ganz unbegreiflich sein. Wir glauben, daß als Regel unbedingt anzustreben ist die Herbeiführung gleichartiger Verhältnisse in Stadt und Land!

Marburg (Lahn), 21. Juli. Die wirtschaftliche Schwäche breiter Volksschichten zeigt sich hier u. a. auch in dem Umstande, daß nach genauen Feststellungen ein erheblicher Teil der städtischen Butter- und Fleischkarten nicht eingelöst wird, weil es einfach an dem nötigen Gelde fehlt, die geringen Rationsmengen zu kaufen. Das ist der beste Beweis für die Notwendigkeit weitgehender und ausreichender Preisherabsetzungen, wenn die Bevölkerung an ihrer Gesundheit keinen Schaden nehmen soll.

Können Hamster bestraft werden? Bekanntlich haben eine Reihe deutscher Bundesstaaten auf Grund des Gesetzes vom 25. September, 4. November 1915 die Ausfuhr von Fleisch, Wild, Geflügel und Obst aus ihrem Bundesgebiet ohne besondere Erlaubnis verboten und als Strafe Gefängnis bis zu sechs Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark angedroht. Trotz dieser empfindlichen Strafe wird doch immer und immer wieder versucht, die „Blockade“ innerhalb Deutschlands zu durchbrechen. Täglich liest man in den Zeitungen, daß soundsoviel Personen beim Ausführen von Fleisch u. s. w. erappt, daselbst beschlagnahmt und die Widerhandelnden zur Anzeige gebracht worden seien. Die rechtliche Frage ist nun die, ob solche Personen, die bei dem Veruche, das Fleisch u. s. auszuführen, erappt worden sind, überhaupt strafrechtlich zu belangen sind. Gemäß § 1 des Reichsstrafgesetzbuches handelt es sich im Fragefalle um ein Vergehen. § 43 des Strafgesetzbuches besagt nun: „Wer den Entschluß, ein Verbrechen oder Vergehen zu verüben, durch Handlungen, welche einen Anfang der Ausführung dieses Verbrechens oder Vergehens enthalten, betätigt hat, ist, wenn das beabsichtigte Verbrechen oder Vergehen nicht zur Vollendung gekommen ist, wegen Versuches zu bestrafen. Der Versuch eines Vergehens wird jedoch nur in den Fällen bestraft, in welchen das Gesetz dies ausdrücklich bestimmt.“ Nun ist in den Verordnungen nur die Ausfuhr unter Strafe gestellt. Wird nun den Hamstern an

die Grenze Fleisch usw. abgenommen, so ist das Verbrechen nicht vollendet. Daß der Versuch der Ausfuhr strafbar ist, ist aber in dem Gesetze nicht ausdrücklich bestimmt.

Wenn man will auf Reisen geh'n..

Aus dem Kriegsernährungsamt wird geschrieben: Verschiedentlich ist die Meinung geäußert, daß die Ernährungsverhältnisse in Süddeutschland ganz besonders günstig seien und deshalb von allen, die eine Sommerfrische aufsuchen wollen, Süddeutschland zu bevorzugen sei. In Süddeutschland liegen die Lebensmittelverhältnisse ganz ähnlich wie in Norddeutschland. Eine gewisse Knappheit an Feiten, Kartoffeln und Fleisch liegt eben überall vor und soll auch nicht bestritten werden; bei dem richtigen Haushalten beeinträchtigt sie uns wenig. Die neue Getreideernte, die jedenfalls einen Ausgleich für noch nicht pünktliche Kartoffelversorgung zuläßt, die bald zu erwartende, reichlichere Versorgung mit Kartoffeln, werden sie bald beseitigen. Daß man in Süddeutschland im Ueberfluß schwelge, ist natürlich unzutreffende Uebertreibung. Die Fleischversorgung ist nur scheinbar stärker, der Eiermangel in dem voralpinen und dem Alpengebiet größer als im übrigen Deutschland; die Fischversorgung ist, namentlich bei Seefischen, eine ungünstigere als in Norddeutschland, die Verteilung von Zucker und Hülsenfrüchten ist die gleiche wie überall. Diese kurzen Bemerkungen genügen, um die Uebertreibungen auf das richtige Maß zurückzuführen. Es muß sich heute ein Jeder, der in die Sommerfrische gehen will, überlegen, wie er in seiner eigenen Wirtschaft dabei am besten auskommt; die Grundlagen dazu werden in Norddeutschland und Süddeutschland wohl die gleichen sein.

Vermischtes.

Eine amüsante Schmugglergeschichte erzählt man sich gegenwärtig in Worms am Main. Wollte da dieser Tage zwei Frauen den Bahnhof in einer rheinheftischen Stadt verlassen, als ein Bahnhofbeamter von einem Fremden auf die beiden Frauen und ihre wohlgefüllten Körbe aufmerksam gemacht wurde. Schnell wurden die verdächtigen Körbe untersucht und diesen eine Menge Obst entnommen, das selbstverständlich der Beschlagnahme verfällt. Außerdem hatten die Frauen eine Strafe von je 8.80 M. zu zahlen. Mitterweile war aber der Fremde mit dem aufsehenerregenden Schmorbau und seinem großen Kucksack verschwunden. Nachher in Wingen sollten sich die Frauen und der Mann wieder getroffen haben. Auf die Vorhaltungen der Frauen zahlte er ihnen gern ihren Verlust zurück und verriet dabei, daß es ihm nur darum zu tun gewesen sei, die Aufmerksamkeit des Beamten von sich abzulenken, denn er habe noch viel mehr mit heimgebracht.

„Lieber Herr von Batocki!“ So wendet sich das Hamburger Fachblatt „Küche und Keller“ an den Präsidenten des Kriegsernährungsamtes. „Du hast versprochen, kein Bürokrat sein zu wollen, und du tust auch wirklich nicht den ganzen Tag am grünen Tisch, sondern nüttest deine Zeit besser. Heute bist du in München, morgen in Königsberg, übermorgen in Bremen und überübermorgen in Stuttgart. Du kannst also nicht entgehen! Und so wirst Du auch beobachtet haben, wie verschieden im lieben Deutschen Reich die Fleischversorgung gehandhabt wird. Im Großherzogtum Hessen wird man dir nach dem Maßstabe von 250 Gramm pro Woche ein Miniatur-Schnitzmesser vorgelegt und es unter Vergrößerungsglas serviert haben. Wenn du in der Villa Hügel zu Gast warst, wirst du schon eine kleinere Linse am Vergrößerungsglas und dafür ein größeres Schnitzmesser auf dem Teller wahrgenommen haben, denn die guten Essener bekommen bereits 400 Gramm wöchentlich. Aber so recht satt wirst du wohl erst in Stuttgart gekommen

sein, wo man dir auf Grund der Rationierung 500 Gramm pro Kopf und Woche doch wohl schon gemessen an Friedenszeiten erinnern wird. Lieber Herr von Batocki, eine Nachfülle in deine Hand gelegt, wie du zuvor jemand in Deutschland besaß. Solltest nicht auch mit den alten Ueberbleibseln den Ueberschuß aufräumen können? Haben wir nicht einen kleineren Wagen als die Süddeutschen? Lieber Herr von Batocki, laufe dir schleunigst recht großen Hut, und bringe uns alle damit

Zur Tagesgeschichte

○ **Sächsisch-nationalliberale Wünsche** Der sächsisch-nationalliberale Verein für Leipzig und Umgebung wies tagsabgeordnete Ratschläge die Vorwürfe des Kommerzienrat Tobias in der Leipziger ordnenversammlung gegen die Tätigkeit des Tages in der Ernährungsfrage gerichtet. Prof. denburg, der Vorsitzende des Vereins, sprach demnächst Parteitag. Daran wurden die Fragen geknüpft. Eine Aussprache ergab die Möglichkeit in der Frage der Kriegsziele einmütigen Wunsch nach möglichst baldiger Ueber der öffentlichen Erörterung

○ **Der zweite Gedenktag des Krieges** Der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats Berlin hat an die der ersten obersten preussischen Behörde unterstellten Stellen folgenden Brief: Am 1. August tritt das deutsche Vaterland in den dritten Jahr des Krieges ein. Ungezählte Millionen haben das schwere Opfer Familienmitglieder bringen. Auf alle drückt die Schwierigkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse. Umso mehr erwacht den Dienern an Worte die Aufgabe, die Herzen mit dem Glauben zu erfüllen, das uns in Treue bis ans Ende läßt. Die Wiederkehr des Tages, an dem das Jahr des Krieges über uns hereinbrach, gibt Anlaß, dieser Aufgaben eingedenk zu sein. Ich erwarte, daß allgemein in den Diensten an dem auf den 1. August folgenden Tag die Gemeinden auf den Ernst der Lage und die Länge des Krieges erwachen werden.

△ **Altersrenten.** Es sei erneut darauf hingewiesen, daß die Altersgrenze (für die Altersrenten) nach der Reichsversicherungsordnung vom vollendeten 65. Lebensjahr herabgesetzt ist. Die Altersrente erhält sonach in der Regel, wer 65 ist, 1200 Beitragswochen nachweist und die (Kasse) aufrechterhalten, d. h. alle zwei Jahre mindestens 20 Beiträge entrichtet hat. Hierbei wird der bei Einführung der Versicherungspflicht — meist vom 1. Januar 1891 — über 35 Jahre für jedes Jahr, das er älter war, 40 Beitragswochen gut gerechnet. Bei Antragstellung sind mitzubringen: letzte Quittungskarte, frühere Bescheinigungen und Geburtschein.

○ **Die Sommerzeit.** Die preussischen Behörden haben einen Bunderlaß über die Wirkung der Sommerzeit erlassen, der zu dem Schluß kommt, daß die Sommerzeit für die Kriegsdauer und für die Zeitperiode beibehalten werde, daß aber für die Monate eine Vorrückung der Stunden in Frage kommen werde, weil hiervon teils zu erwarten seien. Die Oberpräsidenten dem Erlaß um Gutachten darüber ersucht, dauernde Vorverlegung der Stunden für den Sommer zu befürworten und welche Zeitperiode zu insbesonderen soll festgestellt werden, welche in den Schulen und Fabriken mit der Sommerzeit gemacht worden sind.

Zwangsversteigerung.

Am 28. Juli 1916, nachm. 4 Uhr

werden auf dem Rathaus in Schierstein

1. das Wohnhaus mit Hofraum, Garten und Nebengebäuden, 9 ar 34 qm, Diebricherstr. Nr. 24 in Schierstein
2. das Wohnhaus mit Hofraum, Garten und Nebengebäuden, groß 14 ar, Diebricherstr. 23 daselbst,
3. vier Ackergrundstücke, Fuchsgarten 38 qm und Ludwigstr., 2 ar 46 qm

zwangsweise versteigert. Wert nach Auskunft der Steuerbehörde 30500 Mark, Nr. 2 56950 Mark, Wert bezüglich Grundbesitz des Amtsgerichts Schierstein zusammen 3111 Mark. Gehelente Architekt Philipp Nikolay III und Anna, geb. Schierstein.

Wiesbaden, den 15. Juli 1916.

Königliches Amtsgericht. Abt.

Eine Stube

für alleinlebenden Mann zu mieten gesucht. Zu erfragen in der Expd.

Verloren

1 schwarzes Portemonnaie

mit Inhalt, 50 Mark Schein, 5 Mark Schein, 2,75 Mark kleines Geld, von der Bedürfnisanstalt am Bahnhof. Der ehrliche Finder wird gebeten, gegen Belohnung abzugeben in der Expedition.

Leere Flaschen

für Saft und sonstige Zwecke geeignet zu verkaufen. Wilhelm

Noch einige

Nieder

mit Korn und Weizen, Palm abzugeben. Friedrich

Gut erhaltenen

Saustein

gekauft. Diebricherstr.

Neu eingetroffen!

Große Sendung Glaswaren

Einnachgläser mit Gummi und Deckel eng und weites Format in allen Größen für jeden Apparat passend.

Einnach- u. Beleggläser zum Zubinden, Honiggläser mit Schraubenverschluß.

Einkoch-Apparate in solider Ausführung.

Billige Preise. Prima Qualität.

W. Schneider, Eisenhandlung.

Keinen Tropfen Wasser

läßt Dr. Gentners Del-Wachs-Lederputz Nigrin durch das Leder des Schuhzeugs eindringen bei fortlaufendem Gebrauch. Eine hauchdünne, hochglänzende, durch Wasser und Schnee unzerstörbare Wachs-schicht bildet sich auf dem Leder, welche das Eindringen des Wassers verhindert. Nigrin färbt nicht ab.

Sofortige Lieferung, auch Dr. Gentners Schuhfett Tranoliu und Heerführerplakate.

Fabrikant: Carl Gentner, Göppingen (Württ.)

